

Zweiunddreißigster Gesang.

1.

Da fällt mir eben ein, ich sollt' erwähnen
(Erst sagt' ich's zu, dann ließ ich's außer Acht)
Des schlimmen Argwohns, der durch falsches Wähnen
Der Freundin Rüd'gers so viel Kummer macht
Und sie mit schärfern, gifterfülltern Zähnen
Noch grimmiger verletzt, als der Verdacht,
Der, aus dem Munde Richardetts entsprungen,
Ihr Herz zerfleischend, in die Brust gedrungen.

2.

Erwähnen sollt' ich seiner im Gefange,
Da kam Rinaldo mir plötzlich in die Quer;
Und Guido auch, der unterwegs ihn lange
Zu weilen zwang, gab mir zu thun nachher.
Ich kam von dem zu dem auf meinem Gange,
Und Bradamantens dacht' ich wenig mehr.
Doch jetzt geschieht's; ich will sie nicht verlassen,
Und warten mag Rinaldo sammt Gradassen.

3.

Allein bevor ihr dürft von ihr erfahren,
Sag' ich ein wenig euch von Agramant,
Der mit den Leuten, die den Kampfgefahren
Der Nacht entflohn, gen Arles sich gewandt,
Weil er die Stadt, um die zerstreuten Schaaren
Zu sammeln und zu nähren, schicklich fand.
An Spanien nah und Africa entgegen,
Ist sie am Fluß, nicht weit vom Meer gelegen.

4.

Marfil erhebt im ganzen Reich unsäglich
Viel Volk, gut oder schlecht, zu Fuß und Pferd;
Und jedes Schiff, noch zum Gesecht erträglich,
Wird nun in Barcellona schnell bewehrt.
Fürst Agramant hält Kriegesrath tagtäglich;
An Müß' und Geld wird gar sich nicht gefehrt.
Zum Kriegsbedürfniß muß mit ungeheuern
Beiträgen jede Stadt in Libyen steuern.

5.

Um Rodomont zum Heer zurückzuführen,
Beut er ihm eine seiner Richten an,
Und Dran soll als Mitgift ihm gebühren;
Doch alles dies verschmäht der stolze Mann.
Er will sich nicht von seinem Stege rühren,
Wo er so viele Waffen schon gewann
Von Rittern, die an diesem Paß erschienen,
Daß sie dem Maal rings zur Bekleidung dienen.

6.

Doch nicht befolgt Marfisa das Verfahren
Des Rodomont; kaum hört sie von der Noth,
Die Agramant durch Kaiser Karl erfahren,
Sein Volk sey meist gefangen oder todt
Und Er in Arles mit nur wen'gen Schaaren,
Da bricht sie auf, bevor er sie entbot.
Sie kommt, um seine Krone zu beschützen
Und ihm durch sich und all ihr Gut zu nützen.

7.

Auch bringt sie als Geschenk, zu freiem Schalten,
Brunellen ihm zurück, ganz unverlezt.
Zehn Tag' und Nächte ward er hingehalten
In steter Angst, man häng' ihn noch zulezt;
Doch da kein Mensch, sein Leben zu erhalten
Durch Bitten noch Gewalt, ihn würdig schätzt:
So wollte sie durch solches Blut voll Schande
Sich nicht entweihn und löste seine Bande.

8.

Sie hatt' ihm Alles, was er that, erlassen,
Und nahm nach Arles ihn zum Agramant.
Daß sie zur Hülfe kam, leicht könnt ihr fassen,
Welch eine Freude drob der Fürst empfand;
Und an Brunellen wollt' er sehen lassen,
Wie hoch in seiner Gunst die Heldinn stand.
Sie hatte nur gedroht, daß sie ihn hänge;
Allein der Fürst vollzog's mit aller Strenge.

Ariosto IV.

9.

Den Raben und den Geiern ließ zur Beute
 Der Henker ihn an ödem, wüstem Ort.
 Zwar Rüd'ger, der ihn rettend einst erfreute,
 Nähm' ihm vielleicht den Strick vom Halse fort;
 Doch weil, nach Gottes Strafgericht, er heute
 Sich krank befand, blieb Jener ohne Hört.
 Als er's erfuhr, war schon die That vollzogen,
 Und dem Brunell blieb alle Hülff entzogen.

10.

Indessen klagt mit Schmerzen Bradamante,
 Wie sich die Frist der zwanzig Tage dehnt,
 Nach deren Ablauf Er, für den sie brannte,
 Zu ihr, zum Glauben heimkehrt, wie sie wähnt.
 Noch nie hat der Gefangne, der Verbannte,
 Mit heißerm Wunsch den Tag herangesehnt,
 Der ihm eröffnen soll des Kerkers Thüren,
 Ihn soll zurück zur theuern Heimat führen.

11.

Sie denkt, in dieser Harrensqual, entweder
 Sey wohl der Pyrois, der Aethon lahm,
 Ach, oder gar zerbrochen eins der Räder,
 Die sich so langsam drehn zu ihrem Gram.
 Weit länger scheint ihr dieser Tage jeder,
 Als der, dem Josua seinen Flug benahm;
 Und jede Nacht scheint länger zu verziehen,
 Als die, so dem Alcib das Seyn verliehen.

12.

O wie anjeht der Ragen, Dachse, Bären
Beglückte Schlaffucht ihren Neid erweckt!
Sie wünscht, so lange diese Tage währen,
Ihr Augenpaar von stetem Schlaf gedeckt;
Und nichts zu hören mehr ist ihr Begehren,
Bis Rüd'gers Stimme sie vom Schlummer weckt.
Allein ihr bleibt nicht dieses nur benommen:
Sie kann zum Schlaf nicht Eine Stunde kommen.

13.

Sie wirft sich auf den Federn, ihr ein Grauen,
Stets ruhelos, bald da, bald dort umher.
Oft öffnet sie das Fenster, um zu schauen,
Ob Lithons Gattinn, bei der Wiederkehr
Des frühen Lichts, noch auf des Himmels Fluren
Nicht streuet Ros' und Lilie vor ihm her.
Und wird es Tag, so ist ihr heiß Verlangen,
Daß erst die Sterne doch am Himmel prangen.

14.

Als nun die Zeit um ist auf wenig Tage,
Erwartet sie mit hoffender Begier
Allstündlich fast den Boten, der ihr sage
Was sie ersehnt: Dein Rüd'ger kommt zu dir!
Oft steigt sie auf den Thurm, des hohe Lage
Beherrscht die Fluren und das Waldrevier,
Und wo man einen Theil des Wegs entdeckte,
Der sich von Frankreich her zum Schloß erstreckte.

15.

Erblickt sie Waffenglanz auf dieser Fährte,
Nur irgend was, das einem Ritter gleicht,
Dann glaubt sie schon, es sey der Langentbehrte,
Und jedes Wölkchen ihres Augs entweicht.
Und nähern sich Fußgänger, Unbewehrte,
Gleich hofft sie dann, ein Bote sey's vielleicht.
Und daß noch nie die Hoffnung eingetroffen,
Hält sie nicht ab, ein andermal zu hoffen.

16.

Ihm zu begegnen denkt sie, legt bisweilen
Die Waffen an und steigt hinab zum Plan.
Sie trifft ihn nicht, und hofft, er sey derweilen
Auf anderm Weg gelangt nach Montalban,
Und steigt vergebens, mit demselben Eilen,
Womit sie auszog, nun den Berg hinan.
Der Ritter wird nicht da noch dort gefunden,
Und schon war die ersehnte Frist entschwunden.

17.

Schon war die Frist um einen Tag vergangen,
Um zwei, um sechs, um acht, um zwanzig schon;
Und noch ist er nicht hier, noch immer langen
Nicht Boten an — da schallt ihr Jammerton,
Der wohl die Furien mit dem Haar von Schlangen
Erweicht' in jener dunkeln Region.
Sie läßt nicht mehr die schönen Augen trocken,
Zerreißt die weiße Brust, die goldnen Locken.

18.

Lebessqual der

Ist wirklich, sprach sie, dies mein Wunsch und Trachten?
 Den soll ich suchen, der sich birgt und flieht?
 Den schäßen, der mir lohnet mit Verachten?
 Den bitten, der selbst Antwort mir entzieht?
 So soll mein Herz nach meinem Hasser schmachten,
 Der seinen Werth in solchem Lichte sieht,
 Daß, um sein Herz zur Liebe hinzuneigen,
 Wohl eine Göttinn muß vom Himmel steigen?

Jaume

19.

Der Stolz weiß die Liebe meiner Seele
 Und will mich zur Geliebten nicht, noch Magd.
 Der Harte weiß, daß ich zum Tod mich quäle,
 Und bis zum Tod wird Hülfe mir versagt.
 Und daß ich meine Qual ihm nicht erzähle,
 Weil doch sein Starrsinn vor Erweichung zagt,
 Verbirgt er sich vor mir, so wie die Schlange,
 Um wild zu bleiben, flieht vor dem Gefange.

20.

O halt' ihn, Amor, ihn, deß eil'ge Schritte
 So schnell entfliehn vor meinem trägen Mahn!
 Wo nicht, so laß mich seyn nach alter Sitte
 Nicht dir noch einem Andern unterthan.
 Doch daß du Mitleid fühlst bei meiner Bitte,
 Wie thöricht, wie betrüglich ist der Wahn!
 Du willst ja Lust und Speis' und Nahrung saugen
 Aus diesem Thränenbach zerweinter Augen.

Neubewertung der Fabel

21.

Doch über wen darf meine Klag' erschallen,
Als über mein Verlangen, das nie ruht,
Das mich erhebt bis zu des Himmels Hallen,
Bis ihm den Fittig fengt der Sonne Glut?
Dann schwindet ihm die Kraft, es läßt mich fallen
Aus lust'gen Höh'n; doch endet nicht die Wut.
Der Fittig wächst auf's neu, verbrennt sich wieder,
Und wiederum stürz' ich zur Erde nieder.

22.

Doch mehr, als dieses, muß ich mich verklagen,
Daß ich ihm aufgethan des Busens Pfad.
So konnt' es die Vernunft vom Throne jagen,
Um ihm zu widerstehn weiß ich nicht Rath.
Aus schlimmen treibt es mich in schlimmere Lagen;
Wie zügl' ich dies, das keinen Zügel hat?
Es macht mir kund, daß es zum Tod mich führe,
Damit ich, harrend, mehr der Leiden spüre.

23.

Allein warum mich über mich beschweren?
Ich liebte dich; mein einz'ger Feh! war dies.
Und ist es wohl für Wunder zu erklären,
Daß sich ein schwaches Weib besiegen ließ?
Warum mich waffnen sollt' ich und bewehren,
Da sich vor mir die höchste Schönheit wies?
Warum dem Adel nicht, der Weisheit trauen?
Unselig, wer nicht darf die Sonne schauen!

24.

Und nicht das Schicksal nur hat mich getrieben,
Auch jenes Wort, des festen Glaubens werth;
Mir ward die höchste Seligkeit beschrieben,
Die dieser Liebe sey zum Lohn bescheert.
Ach! ist dies Wort ein leerer Hauch geblieben,
War jener Rath Merlins so ganz verkehrt,
Vielleicht ein Trug — wohl kann ich ihn verklagen,
Doch meiner Liebe kann ich nicht entsagen.

25.

Merlins klag' ich an, mit ihm Melissen,
Und klagen soll in Ewigkeit mein Mund.
Durch Geister aus der Hölle Finsternissen
Ward meines Stammes reiche Frucht mir kund,
Damit ich würd' in Sklaverei gerissen
Durch Hoffnungswahn; ich sehe nicht den Grund,
Wenn zu der That sie nicht der Neid entschieden
Ob meinem süßen, sichern, heil'gen Frieden. —

26.

So nimmt der Schmerz sie ein, daß keine Stelle
Mehr übrig bleibt, wo Tröstung wohnen kann.
Die Hoffnung doch betritt des Busens Schwelle
Und siedelt sich in ihrem Herzen an,
Zeigt ihr in der Grinn'ung frischer Helle
Was scheidend ihr gesagt der theure Mann
Und läßt zum Trost der andern Leidenschaften,
Sie an dem Glauben seiner Rückkehr haften.

27.

Durch diese Hoffnung ward sie hingehalten
Fast einen Mond nach jener Zeit Verfluß;
Und leichter trug sie durch ihr mildes Walten,
Als sonst vielleicht, den Kummer und Verdruß.
Doch als sie einst, wie sie es pfleg zu halten,
Die Straße zog, die Rüd'ger kommen muß,
Geschah es, daß man eine Kund' ihr sagte,
Die nun, zuletzt, die Hoffnung auch verjagte.

28.

Ein Ritter aus Gascoigne kam gegangen
Und grades Wegs vom Heer aus Africa;
Denn seit dem Tage war er dort gefangen,
Als bei Paris die große Schlacht geschah.
Von Manchem ward zu reden angefangen,
Bevor sie am bestimmten Ziel sich sah.
Nach Rüd'gern fragt sie dann; da bleibt sie stehen,
Dhn' über diesen Punkt hinauszugehen.

29.

Gut gab der Ritter Auskunft, denn mit Allen
An jenem Hofe war er wohl bekannt.
Er sagt' ihr, was mit Rüd'gern vorgefallen,
Der harten Kampf mit Mandricard bestand
Und, schwer verletzt, nachdem sein Feind gefallen,
Wohl einen Mond sich nah am Tode fand.
Und hätt' er hienit den Bericht geendet,
War alle Schuld von Rüd'gern abgewendet.

30.

Allein nun sagt er, bei den Saracenen
Sey eine Jungfrau, die Marfisa heißt,
Nicht minder schön als kühn und stark von Sehnen,
In jeder Waffenart geübt und dreist.
Die liebe Rüd'ger, und sie liebe Jenen,
Auch sehe man die Beiden allermeist
Beisammen nur; daher werd' angenommen,
Es sey bis zur Verlobung schon gekommen;

31.

Und alsobald es Rüd'gers Wunden leiden,
Werd' öffentlich das Ehebündniß kund.
Und jeder König, jeder Fürst der Heiden
Erfreue sich darob aus gutem Grund;
Denn da man kennt die Tapferkeit der Beiden,
So hoffen sie, es werd' aus diesem Bund
In kurzer Zeit ein Kriegerstamm entstehen,
Stark, muthig, wie die Welt noch nie gesehen.

32.

Der Ritter glaubte selbst, was er erzählte,
Nicht ohne Grund; denn bei der Mohrenschaar
War Keiner, der nicht diese Meinung wählte,
Man sprach davon ganz laut und offenbar.
Der Achtung Zeichen, die man nicht verhehlte,
Erregten das Gerücht von diesem Paar;
Denn geht ein solcher Ruf, gut oder schändlich,
Zum Mund heraus, so wächst er fort unendlich.

33.

Daß sie mit ihm, als ihrem Kampfsgeossen,
In's Lager kam, nie sonder ihn sich wies,
Dadurch war dies Gerücht zuerst entsprossen;
Allein was ihm den Wachsthum gab, war dies,
Daß sie, die mit Brunellen, rasch entschlossen,
Von dannen zog (wie ich euch wissen ließ),
Ganz unverlangt zurück in's Lager kehrte,
Bloß weil sie Rüd'gern dort zu sehn begehrte.

34.

Bloß um den Freund zu sehn, der, hart geschlagen,
Danieder lag, kam sie zum Lagersort;
Nicht Einmal nur, sie kam an vielen Tagen,
Blieb Tags bei ihm und ritt am Abend fort.
Und mehr noch gab den Leuten dies zu sagen,
Daß sie, die sonst (das weiß ein Jeder dort)
Die ganze Welt verachtet, übermüthig,
Nur gegen Rüd'ger freundlich war und gütig.

35.

Kaum endigte der Ritter diese Kunde,
Als Bradamante, plötzlich übermannt
Vom ungeheuern Schmerz der tiefsten Wunde,
Nur mühsam Kraft sich zu erhalten fand.
Sie wandt' ihr Roß, kein Wort entfuhr dem Munde;
Von Eifersucht, von Grimm und Zorn entbrannt,
Trieb sie die Hoffnung von sich ohne Schonung
Und kam in voller Wut zu ihrer Wohnung.

36.

Sie wirft, ohn' erst die Rüstung abzulegen,
Sich mit dem Antlitz in das Bett hinein;
Und um durch Schreien nicht Verdacht zu regen,
Stopft sie in ihren Mund die Locken ein.
Von neuem tönt ihr jedes Wort entgegen,
Das sie vernahm, und steigert so die Pein,
Daß sie die Last nicht länger kann ertragen
Und sich verlüften muß durch lautes Klagen:

37.

Unselige! wem soll ich je vertrauen?
Ja, treulos nenn' ich Jeden nun und wild,
Muß ich dich, Rüd'ger, wild und treulos schauen,
Den ich für so beständig hielt, so mild.
Sahst du im Trauerspiel mit tiefem Grauen
Se einer Unthat, eines Frevels Bild,
Das dir nicht schwach und unbedeutend schiene
Bei dem, was Du gethan, was Ich verdiene?

38.

Wohl, Rüd'ger, mag kein Ritter dich erreichen
An kühnem Geist, an herrlicher Gestalt.
An Sitt' und Anmuth muß dir Jeder weichen,
Und Keiner reicht an deines Arms Gewalt.
Du, in so mancher Tugend ohne Gleichen,
Warum errangst du nicht den sichern Halt,
Nicht diese Treue, stark und unverletzbar,
Vor allen andern Tugenden unschätzbar?

39.

Und weißt du nicht? Wo diese nicht zu finden,
Bleibt Adelsitt' und Tapferkeit verhehlt;
Wie alle Ding' in Finsterniß verschwinden,
Wie schön sie sind, wo Strahl des Lichtes fehlt.
Leicht war's, mit Trug ein Mädchen zu umwinden,
Das dich zum Herrn, Idol und Gott erwählt,
Das wohl dir glaubte, selbst das Blutgefunkel
Des Sonnenballs sey wärmeleer und dunkel.

40.

Gräusamer, welch Verbrechen schafft dir Reue,
Wenn deren Mord nicht, die dich liebt und ehrt?
Brichst du so leicht den hohen Schwur der Treue,
Von welcher Last wird dann dein Herz beschwert?
Welch' ist die Qual, die deinen Feind bedräue,
Wird deiner Freundin solche Pein bescheert?
Gerechtigkeit wohnt nicht im Himmel droben,
Bleibt meine Rache länger noch verschoben!

41.

Ist als das ärgste, was der Mensch versünde,
Undankbarkeit, die schändliche, bekannt;
Ward ihrenthalb in düstre Höllenschlünde
Des Himmels schönster Engel einst verbannt;
Harrt schwere Geißel stets auf schwere Sünde,
Wenn sich das Herz zur Buße nicht gewandt:
So zittere vor der Geißel rauhem Gruße,
Denn du bist undankbar und weigerst Buße.

42.

Auch wegen Raub hab' ich dich anzuklagen,
Und klein ist jedes Laster gegen ihn.
Daß du mein Herz behältst, will ich nicht sagen;
Denn hievon sey Lossprechung dir verliehn.
Doch du warst mein, und konntest dennoch wagen
Dich, wider alles Recht, mir zu entziehen.
O gieb dich mir zurück! Du mußt ja wissen,
Nicht selig wird, wer fremdes Gut entrisßen.

43.

Du liebest mich, ich will dich nicht verlassen;
Und wollt' ich's auch, doch wär' es mir verwehrt.
Allein ich kann und will mein Leben lassen,
Um zu entfliehn der Qual, die mich verzehrt.
Nur, ungeliebt von dir jetzt zu erblaffen,
Das ist mein Schmerz; denn ward es mir gewährt,
Da, als ich noch dir theuer war, zu sterben,
Nie könnt' ich einen sel'gern Tod erwerben.

44.

Sie spricht's, entschlossen sich den Tod zu geben,
Springt auf vom Bett und eilt, in voller Wut,
Das Schwerdt an ihre linke Brust zu heben;
Doch wohl, daß sie der Wehr sich nicht entlud!
Jetzt eilt der besre Geist sie zu umschweben
Und spricht zu ihr: O du, so hohem Blut
Entsproßne Jungfrau, wie? du wärst im Stande,
Dem Leben zu entfliehn mit solcher Schande?

45.

Ist's besser nicht, du eilst in's Feld der Waffen,
Das Jedem einen Tod mit Ehre beut?
Sieht Rüd'ger dort das Leben dir entrafen,
Vielleicht doch, daß er deinen Fall bereut!
Und müßt' er selber dir den Tod verschaffen,
Wer wäre dann im Sterben mehr erfreut?
Ihm kommt es zu, vom Leben dich zu scheiden,
Denn Er ist Ursach, daß du lebst in Leiden.

46.

Vielleicht auch kannst du, ehe du vollendet,
Dich an Marssen rächen, die durch List
Und unehrbare Lieb' ihn dir entwendet
Und einzig Ursach deines Todes ist.
Dies nun, worauf sich ihr Gedanke wendet,
Schien besser ihr; sie schafft' in kurzer Frist
Sich einen Waffenschmuck, der zeigen sollte,
Daß sie, verzweifelnd, nichts als sterben wollte.

47.

Sie ließ ihr Wehrgewand die Farbe zeigen,
Die einem abgewelkten Laube bleibt,
Wenn man's vom Aste wegriß, dem es eigen,
Wenn Saft nicht mehr des Baumes Leben treibt.
Von außen war das Kleid gestickt mit Zweigen
Von der Cypresse, die nie mehr bekleibt,
Wenn einmal sie das harte Beil empfunden.
Das Kleid war gut zu ihrem Schmerz erfunden.

48.

Das Roß Astolfs befahl sie vorzuführen
Und nahm den goldnen Speer, der Jedermann
Vom Sattel wirft bei'm leisesten Berühren.
Weßhalb er ihn ihr gab, und wo, und wann,
Dies scheint nicht noth, noch einmal anzuführen,
Noch auch, von wem er diesen Speer gewann.
Sie nahm ihn mit, nicht aus besonderm Grunde,
Denn seiner Kraft besaß sie keine Kunde.

49.

Kein Knappe, kein Geleit ward mitgenommen;
Sie zog den Berg hinab und nahm durch's Land
Den nächsten Weg, um nach Paris zu kommen,
Wo früherhin das Mohrenlager stand.
Denn jene Nachricht ward noch nicht vernommen,
Daß jüngst Rinald die Heiden übermannt
Und im Verein mit Karln und Maleghysen
Die Stadt entsetzt, die Feinde fortgewiesen.

50.

Schon lagen ihr im Rücken Quercy's Auen,
Die Stadt Cahors sammt dem Gebirgeswald,
Wo die Dordogne quillt; die ebnern Gauen
Von Montferrand und Clermont sah sie bald:
Da, siehe! ließ sich eine Dame schauen
Auf gleichem Weg, gar lieblich von Gestalt.
Es hing ein Schild am Sattel ihr zur Seite,
Drei edle Ritter gaben ihr Geleite.

51.

Vor ihr und hinter ihr sah Bradamante
Der Frau'n und Knappen viel' und vielerlei;
Worauf sie sich an dieser einen wandte,
Um zu erfahren, wer die Dame sey.
Und der erwiedert' ihr: Als Abgesandte
Zieht sie zum Frankenkönige herbei,
Und ist vom Nordpol, über weite Bogen,
Von der verlornen Insel ausgezogen.

52.

Dies ist nach Ein'gen jener Insel Name
(Nach Andern Island), deren Königin
So reizend ist, daß nie so wundersame
Schönheit erblühte seit der Welt Beginn.
Sie schickt den Schild, zur Seite dieser Dame,
Dem Kaiser Karl mit der Bedingung hin,
Daß er dem besten Rittersmann ihn gebe,
Der, seinem Dünken nach, auf Erden lebe.

53.

Sie glaubt, mit Recht, daß unter allen Frauen
Auf Erden ihr an Schönheit keine gleicht,
Und wünscht nun, einen Ritter auch zu schauen,
Den keiner je an Kraft und Muth erreicht.
Denn unerschütterlich ist ihr Vertrauen,
Das hunderttausend Stößen nimmer weicht:
Der Mann vom größten Waffenglück auf Erden,
Nur der sey werth, ihr Gatt' und Herr zu werden.

54.

Am Hofe Karls, berühmt wie keiner weiter,
Da, hofft sie, stelle sich der Ritter dar,
Der als den stärksten, muthigsten der Streiter
Sich zeigt' in tausend Proben, hell und klar.
Und jene Drei, jetzt dieser Frau Begleiter,
Sind alle Kön'ge, sag' ich euch, und zwar
Von Schwedens, Gothlands und von Norwega's Reichen;
Es giebt in Waffen wenig ihres Gleichen.

55.

Nicht nah, doch nicht sehr fern sind ihre Lande
Von der verlornen Insel allzumal;
So heißt sie, weil das Meer an ihrem Strande
Nicht sehr bekannt ist bei der Schiffer Zahl.
Sie alle drei, entflammt vom Liebesbrande,
Begehren unsre Fürstinn zum Gemahl
Und thaten Dinge schon, ihr zu gefallen,
Die sicher bis zum Weltenend' erschallen.

56.

Allein sie will nicht diese, will auch Keinen,
Der als der erste Held ihr nicht erschien.
Das, spricht sie, kann ich achtungswerth nicht meinen,
Hier in der Nähe Thaten zu vollziehn.
Sollt' Einer unter Dreien auch erscheinen
Als Sonn' im Sternenheer: wohl lob' ich ihn;
Doch kann auch dies ihm nicht den Ruhm verschaffen,
Daß er anjelt der Erste sey in Waffen.

57.

An Karl den Großen, den ich schätz' und ehre,
Der für der Herrscher weifesten mir gilt,
Send' ich den reichen Goldschild und begehre
Ausdrücklich dies: er gebe diesen Schild
Dem Rittersmann, dem seiner Thaten Ehre
Den ersten Platz errang im Kampfgesild,
Er steh' in seinen oder Andrer Pflichten.
Nach seinem Ausspruch werd' ich dann mich richten.

58.

Hat Kaiser Karl den Goldschild angenommen
Und ihn verliehn dem tapfern, kühnen Mann,
Den er, an welchem Hof er sey, vollkommen
Vor aller Schaar der Ritter nennen kann,
Und euer Einer hat den Schild bekommen
Durch Tapferkeit, und bringt ihn mir alsdann:
Dem weih' ich meine Lieb' und mein Verlangen,
Den will ich als Gemahl und Herrn empfangen.

59.

Die Worte sind's, die aus so fernen Reichen
Drei mächt'ge Fürsten bis hieher gebracht.
Sie wollen jenen Schild; wo nicht — erblicken
Durch dessen Hand, dem Karl ihn zugebracht. —
Das Fräulein hört mit der Verwundrung Zeichen,
Was ihr der fremde Knappe kund gemacht.
Drauf sprengt er fort, giebt seinem Gaul die Sporen
Und kommt zu Jenen bald, die er verloren.

60.

Sie eilt nicht nach und will so schnell nicht reiten ;
Bequemer denkt sie ihren Weg zu gehn
Und überlegt indeß von allen Seiten,
Was kommen kann. Sie glaubt voraus zu sehn,
Es werden durch den Schild viel Zwistigkeiten
Und Groll und Haß im Frankenreich entstehen,
Wenn Karl so hoch der Ritter Einen ehre
Und, als dem Besten, ihm den Schild gewähre.

61.

Von dem Gedanken wird ihr Herz beklommen ;
Doch einer ist, der sie noch mehr bewegt,
Daß Rüd'ger seine Neigung ihr genommen
Und auf Marsisen nun sie überträgt.
Davon wird ihr Gemüth so eingenommen,
Daß sie des Pfads nicht achtet, nicht erwägt
Wohin sie ziehn, wie weit sie kommen wolle,
Noch wo sie diese Nacht verweilen solle.

62.

So wie ein Schiff, auf irgend eine Weise,
Vielleicht durch Windstoß, abgelöst vom Strand,
Dem Strome folgt, wie er es führt im Kreise,
Nicht mehr gelenkt durch seines Schiffers Hand :
So überläßt das Fräulein jetzt die Reise,
Ganz ihr Gemüth zu Rüd'gern hingewandt,
Dem Willen Rabicans ; denn all ihr Denken
Fliehet meilenweit, statt ihm den Zaum zu lenken.

63.

Die Sonne, merkt sie endlich, hat dem Lande
Des Bocchus schon den Rücken zugelenkt
Und sich, dem Taucher gleich, jenseits vom Strande
Marocco's, in der Mutter Schooß gesenkt.
Ein Zeichen ist's von wenigem Verstande,
Wenn sie im Busch, im Feld zu hausen denkt;
Denn kalter Wind bläst schneidend ihr entgegen,
Auch droht die schwere Luft mit Schnee und Regen.

64.

Sie giebt nunmehr die Sporen ihrem Pferde
Und hat des Weges noch nicht viel gemacht,
Da sieht sie einen Hirten, der die Heerde
Vom Felde treibt, wo sie den Tag verbracht.
Das Fräulein fragt mit dringender Geberde,
Wo sie verweilen könne diese Nacht,
Gut oder schlecht; denn ein Quartier sey immer
So schlecht es will: im Regen stehn ist schlimmer.

65.

Der Hirt versetzt: Ich weiß der Orte keinen
Euch kund zu thun, der nicht entfernt von hier
Bier bis sechs Stunden wäre, bis auf Cinen,
Die Tristansburg; die liegt hier im Revier.
Doch dort zu hausen darf nicht Jeder meinen;
Ein Ritter muß, verlangt er dort Quartier,
Es mit der Lanz' in Händen sich verschaffen
Und auch hernach vertheid'gen mit den Waffen.

66.

Der Ritter wird vom Burgherrn aufgenommen,
Stehn bei der Ankunft noch die Zimmer leer;
Geloben muß er nur, wenn Andre kommen,
Zum Kampf hinauszuziehn mit Schild und Speer.
Kommt Niemand: gut, so ist's zu seinem Frommen;
Kommt einer an: so nimmt er seine Wehr
Und kämpft mit ihm. Wer unterliegt im Streite,
Der muß die Wohnung räumen und in's Weite.

67.

Auch mehreren Kriegern giebt man friedlich Zimmer,
Sind's zwei, drei, vier und mehr noch auf einmal;
Kommt Einer dann allein, so geht's ihm schlimmer,
Denn kämpfen muß er mit der ganzen Zahl.
Der Einzelne, der früher kam, muß immer
Sich messen mit den Spätern allzumal,
Ob zwei, drei, vier und mehr nach ihm erschienen;
Und hat er Kraft, hier kann sie wohl ihm dienen.

68.

Wenn eine Frau zu jener Burg sich wandte,
Und es erscheint nach ihr noch eine dort:
So kann nur die als schöner Anerkannte
Quartier empfangen; die's minder ist, muß fort.
Wo diese Beste sey, fragt Bradamante;
Und nicht allein sagt ihr der Hirt den Ort,
Er zeigt ihr auch die Gegend mit den Händen;
Zwei Stunden braucht sie auf den Weg zu wenden.

69.

Sonst wußte Rabican sich auszulegen,
Allein nicht treiben konnte sie das Roß
Auf kothbedecktem Pfad, verderbt durch Regen,
Der oft in dieser Jahreszeit sich ergoß.
Erst als die dunkle Nacht schon allerwegen
Die Welt umhüllt, erreichte sie das Schloß,
Das Thor war zu; und denen, die's bewachten,
Erklärte sie, sie woll' hier übernachten.

70.

Ihr ward gesagt, der Platz sey eingenommen
Von Herrn und Frau'n, die früher eingekehrt
Und nun, erwartend daß die Speisen kommen,
Am Feuer sich gelagert um den Heerd. —
Nicht ihnen, glaub' ich, wird das Nachtmahl frommen,
Wenn's noch vorhanden ist, und nicht verzehrt,
Versetzt das Fräulein. Geh, ich will hier weilen;
Ich weiß den Brauch und will ihm Folg' ertheilen.

71.

Der Wächter geht und meldet dies Verlangen
Den Rittern an, die sich's bequem gemacht
Und nicht sehr freudig den Bericht empfangen,
Der sie hinaustreibt in die kalte Nacht;
Auch hat es stark zu regnen angefangen.
Doch stehn sie auf und waffnen sich ganz sacht.
Die Andern bleiben; langsam ziehn die Ritter
Hinaus, wo Bradamante harret am Gitter.

72.

Es waren drei so starke Rittersleute,
Daß Wen'ge diesen gleich in Waffen stehn;
Und zwar dieselben waren's, die man heute
Bei der Gesandtin als Geleit gesehn,
Die sich gerühmt in Island, mit der Beute
Des goldnen Schilds aus Frankreich heimzugehn.
Sie waren, weil sie mehr gespornt die Rosse,
Vor Bradamanten angelangt im Schlosse.

73.

Wohl waren Wen'ge stärker in den Waffen,
Doch von den Wen'gen wird Sie eine seyn;
Denn Nachtquartier will sie durchaus sich schaffen,
Nicht, naß und hungrig, draußen sich kastei'n.
Am Fenster stehn, die drinnen sind, und gaffen
Das Stechen an bei'm hellen Mondenschein;
Denn trotz den Wolken bricht hervor der Schimmer
Und macht es hell; doch regnet es noch immer.

74.

So freut sich der von Liebesglut Entbrannte,
Der vor der Thür nach süßem Raube späht,
Wenn er, nach langem Zögern, nun erkannte,
Daß drinnen sich der leise Schlüssel dreht,
Wie jetzt die ungeduld'ge Bradamante
Sich freut, daß es nun bald zum Kampfe geht,
Als sie das Thor sich öffnen, niedersteigen
Die Brücke hört, und sich die Ritter zeigen.

75.

Als diese nun die Brück' herüber kommen,
Wenn nicht zusammen, doch in nahem Zug,
Schwenkt sie das Roß, um Spielraum zu bekommen,
Und kehrt zurück im ungestümmten Flug,
Die Lanze richtend, die nie fehl gekommen,
Und die der Better jüngst ihr übertrug.
Ein Jeder muß, berührt von diesem Speere,
Vom Roß herunter, wenn er Mars auch wäre.

76.

Der Schwedenfürst, der sich zuerst bewegte,
War auch der erste, der den Boden drückt,
Sobald der Speer, der nie umsonst sich regte,
Den Helm berührt, der ihm die Stirne schmückt.
Der Gothe war's, der dann sich nieder legte,
Die Bein' in Lüften, weit vom Roß entrückt.
Der Dritte fiel köpflings in's Wasser nieder,
Und dicker Schlamm begrub ihm halb die Glieder.

77.

Sobald sie mit drei Stößen diesen Allen
Die Beine hoch, die Köpfe tief gemacht,
Begiebt sie sich zur Burg, in deren Hallen
Sie sich Quartier verschafft auf diese Nacht.
Doch schwören muß sie, sollt' ein Ruf erschallen,
Sogleich in's Feld hinauszugehn zur Schlacht.
Des Schlosses Herr empfängt sie, in Betrachtung
Der That, die sie verübt, mit großer Achtung.

78.

So auch die Dame, die, wie ihr vernommen,
Mit Jenen, so das Fräulein überwand,
Von der verlornen Insel war gekommen,
An Kaiser Karl als Botinn abgesandt.
Sobald sie Bradamantens Gruß bekommen,
Erhebt sie sich, anmuthig und gewandt,
Geht ihr entgegen, faßt mit heitrer Miene
Sie bei der Hand und führt sie zum Kamine.

79.

Die Jungfrau macht sich frei vom Wehrgepränge
Und hatte Schild und Helm schon abgelegt,
Als eine goldne Haube, so die Länge
Des schönen Haars sonst zu verbergen pflegt,
Sich mit dem Helme löst, daher die Menge
Der Locken sich um Hals und Schultern schlägt
Und giebt sie nun als Mädchen zu erkennen,
Schön von Gesicht, wie stark im Lanzenrennen.

80.

Gleichwie, wenn man den Vorhang aufgezogen,
Die Bühne prangt im hellen Lampenschein,
Erfüllt mit Prachtgebäuden, stolzen Bogen,
Mit Gold, Statu'n und schönen Malerei'n;
Und wie, wenn rings der Wolken Schaar entflohen,
Die Sonn' ihr Antlitz zeigt, hell und rein:
So schien die Jungfrau, da sie jetzt vom Eisen
Ihr Haupt entblößt, ein Paradies zu weisen.

81.

Das schöne Haar, das ihr der Mönch geschoren,
War schon gewachsen und so lang und dicht
(Obwohl es immer noch gar viel verloren),
Daß sie es leicht in einen Knoten flicht.
Der Herr des Schlosses hätte drauf geschworen,
Daß Bradamant' es sey, denn ihr Gesicht
Sah er vor Zeiten schon; und mehr noch trachtet
Er jetzt zu zeigen, wie er hoch sie achtet.

82.

Man speist das Ohr mit manchem Wort, im Kreise
Am Feuer sitzend, ehrbar und vergnügt,
Und harret auf die Vereitung andrer Speise,
Die auch dem Ueberrest des Leibes g'nügt.
Das Fräulein fragt, ob diese Herbergs-Weise
Sey früher oder kürzlich erst verfügt,
Wann sie begonnen, wer sie eingerichtet;
Worauf der Schloßherr Folgendes berichtet:

83.

Als Pharamund regiert' in Frankreichs Gauen,
Besatz sein edler Sohn, der Clodion hieß,
Ein Liebchen, hold und reizend anzuschauen,
Das man vor Allen jener Zeiten pries.
Er liebt' es auch so sehr vor allen Frauen,
Daß er nicht mehr es aus den Augen ließ,
Als Argus seine Kuh; denn gleiche Triebe
Beherrschten ihn, der Eifersucht und Liebe.

84.

Er hielt sie hier, denn diese Beste schenkte
Sein Vater ihm, und selten ging er fort.
Zehn Ritter nur, doch ihren Ruhm beschränkte
In Frankreich Keiner, waren mit ihm dort.
Er war im Schloß, und bloßer Zufall lenkte
Den wackern Tristan her zu diesem Ort
Mit einem Mädchen, das vor wenig Stunden
Er einem wilden Ritter hatt' entwunden.

85.

Die Sonne hatte schon Sevilla's Strande,
Als Tristan kam, den Rücken zugekehrt,
Weßhalb er hier (drei Meilen rings im Lande
Steht sonst kein Haus) ein Nachtquartier begehrt.
Doch Clodion beschließt nunmehr, vom Brande
Der Lieb' und Eifersucht gleich stark verzehrt,
Daß nie ein Fremder, wer's auch sey, so lange
Sein Liebchen da ist, hier Quartier empfangen.

86.

Da man dem Ritter nun zu diesen Hallen
Den Eingang nicht vergönnt, trotz allem Flehn,
So ruft er aus: Was du, mir zu Gefallen,
Nicht wolltest thun, soll mit Gewalt geschehn.
Den Clodion sammt den Genossen allen
Ruft er zum Kampf hervor mit stolzem Schmähn,
Um darzuthun durch Lanz' und Schwerdtesproben,
Sein Thun sey eines Ungeschliffnen, Groben;

87.

Mit dem Vertrag, daß, wenn er ihn vom Rosse
Herunter wirft, sammt seiner ganzen Schaar,
Er dann allein herbergen soll' im Schlosse,
Und Jene bleiben, wo er jezo war.
Den Schimpf zu wenden, geht mit seinem Trosse
Prinz Clodion hinaus, in Todsgesahr;
Denn hart vom Speer getroffen bleibt er dorten,
Sammt allen Zehn, und Tristan schließt die Pforten.

88.

Der Ritter sieht, da er in's Schloß gegangen,
Die Schöne, die den Clodion entzückt,
Und sieht sie reich mit allen Reizen prangen,
Womit Natur nur Wenige beglückt.
Er spricht mit ihr, indeß mit Qual und Bangen
Die Eifersucht den Ausgeschlossnen drückt,
Der nun nicht säumt, den Ritter anzusehen,
Er mög' ihm doch sein Liebchen zugestehen.

89.

Tristan, nur wenig von ihr eingenommen,
Weil er allein der Dseult Liebe giebt
(Denn jener Zaubertrank, den er genommen,
Verstattet nicht, daß er wen anders liebt),
Wünscht dennoch, Rach' an Clodion zu bekommen,
Dem er die Rauheit nicht so leicht vergiebt.
Drum spricht er: Unrechts wär' ich anzuklagen,
Wollt' ich vom Schloß solch eine Schönheit jagen.

90.

Und sollt's vielleicht dem Clodion mißfallen,
Im Freien dort zu schlafen, ganz allein:
So hab' ich hier ein Mädchen, nicht vor Allen
So wunderschön, doch aber jung und fein.
Die mag hinausgehn und ihm, nach Gefallen —
Ich bin's zufrieden — ganz zu Diensten seyn.
Doch, glaub' ich, Recht und Billigkeit entscheiden,
Die Schönste bleibt dem Stärksten von uns beiden.

91.

Prinz Clodion, ausgesperret, schnaubt vor Erboßen
Und rennt um's Schloß herum die ganze Nacht,
Als dien' er jenen, die bequem im großen
Gebäude ruhn, zur Sicherheit und Wacht.
Ihn ärgert mehr, als Kälte, Sturm und Schloßen,
Daß man ihn so vom Liebchen weggebracht.
Doch Tristan, den er dauert, giebt am Morgen
Es ihm zurück und endigt seine Sorgen;

92.

Denn durch Beweise zeigt er, die genügen,
Er gebe sie zurück, wie er sie fand.
Und sey auch jede Schmach ihm zuzufügen
Für all die Grobheit, die er aufgewandt,
Doch wolle Tristan damit sich begnügen,
Daß er die ganze Nacht im Freien stand.
Er ließ sich die Entschuld'gung nicht belieben,
Daß Liebe Jenen zum Vergehn getrieben;

93.

Denn Liebe muß ein niedres Herz erheben,
 Und nicht ein hohes Herz hernieder ziehn.
 Sobald nun Tristan sich hinweg begeben,
 Will Clodion auch nicht länger hier verziehn.
 Die Burg wird einem Ritter übergeben,
 Auf den er hält; doch er verpflichtet ihn
 Und alle, die nach ihm die Burg verwalten,
 Stets bei'm Bewirthen diesen Brauch zu halten:

94.

Dem Ritter, der die meiste Kraft bewiesen,
 Der schönsten Dame sey Quartier gewährt;
 Und wer im Kampf erlag, schlaf' auf den Wiesen,
 Mag sehn, wer sonst ihm Dach und Fach bescheert.
 Mit Einem Wort, Prinz Clodion führte diesen
 Gebrauch hier ein, der noch bis heute währt. —
 Nun hat, indeß der Ritter dies berichtet,
 Der Truchseß schon die Tafel zugerichtet.

95.

Er hatte sie im großen Saal bereitet,
 Und schöner giebt's auf Erden keinen mehr.
 Dann holt er beide Frauen ab und leitet
 Bei hellem Fackelglanze sie hieher.
 Der Kriegerinn verwundert Auge gleitet,
 Wie das der Andern, froh im Saal umher;
 Sie sehen rings die stolzen Mauern prangen,
 Mit unschätzbaren Schildelei'n behangen.

96.

Kings zeigt der Ort so herrliche Gestalten,
Daß man um sie dem Mahle schier entsagt,
Für wie nothwendig dies auch schien zu halten,
Nachdem der Leib sich heute so geplagt.
Daß auf dem Tisch die Speisen nun erkalten,
Wird von dem Truchseß wie vom Koch beklagt;
Und Einer spricht: Es würde besser taugen,
Zuerst den Leib zu sätt'gen, dann die Augen.

97.

Sie wollten jetzt an Speis' und Trank sich weiden,
Da merkt der Herr, es sey ein groß Versehn,
Zwei Frau'n zugleich in dieser Burg zu leiden;
Die eine muß verziehn, die andre gehn.
Die schön're bleibt; die's minder ist, muß scheiden
Dahin, wo Regen näßt und Winde wehn.
Weil Beide nicht zugleich gelangt zum Hause,
Muß Eine fort; die Andre bleibt bei'm Schmause.

98.

Zwei Greise nun und ein'ge wackre Frauen,
Die sich darauf verstehn, ruft er herbei,
Vergleicht, wo mehr des Reizes sey zu schauen,
Und prüft und mustert aufmerksam die Zwei.
Zuletzt entscheiden Alle mit Vertrauen,
Daß Gaimons Tochter doch die Schönste sey
Und Jene minder nicht an Reiz besiege,
Als sie die Ritter erst besiegt im Kriege.

99.

Zur Islands-Dame, die bei dem Betrachten
Nicht ohne große Sorg' und Unruh war,
Sprach nun der Herr: Daß wir den Brauch beachten,
Dünk' euch nicht unrecht oder sonderbar.
Ihr müßt nach einer andern Wohnung trachten;
Denn hier uns allen ist es kund und klar,
Daß diese hier an Schönheit der Gestalt
Euch übertrifft, bei aller Schmuckenthaltung.

100.

Wie plötzlich aus dem Moor des feuchten Grundes
Sich eine Wolke schwarz gen Himmel streckt
Und allen Glanz des heitern Sonnenrundes
Im Augenblick mit dunkeln Schleier deckt:
So wandelt sich bei'm Spruch des Richtermundes,
Der sie hinaus in Frost und Regen schreckt,
Die Dame jetzt und gleichet der nicht weiter,
Die eben noch so reizend war und heiter.

101.

Man sieht sie sich verändern und erblaffen,
Denn angenehm ist ihr solch Urtheil nicht.
Doch ziehn will Bradamante sie nicht lassen,
Von edlem Mitleid angeregt, und spricht
Mit flugem Rath: Mir scheint nicht wohl erlassen
Ein Urtheilsspruch, noch billig ein Gericht,
Wo man nicht Gründe hört von beiden Seiten,
Nicht hört, was sie gestehn und was bestreiten.

102.

Ich will mich der Vertheidigung getrauen:
Sey mehr, sey minder Schönheit mein Gewinn,
So kam ich nicht hieher wie andre Frauen,
Und nicht als Frau zu handeln, ist mein Sinn.
Wer sagt, eh' ich mich ließ entkleidet schauen,
Ob, oder nicht, ich so wie Diese bin?
Was man nicht weiß, das darf man nicht entscheiden,
Am mindsten dann, wenn Andre dadurch leiden.

103.

Wohl Andre giebt's, die lange Haare tragen,
Die man deßhalb nicht Frauen nennen kann;
Und dies Quartier, das kann ein Jeder sagen,
Ob ich als Frau, als Ritter es gewann.
Wie könnt ihr, mich ein Weib zu nennen, wagen,
Wenn ich mich ganz benehme wie ein Mann?
Eu'r Brauch vertreibt nur Frau'n, die ihres Gleichen,
Allein nicht solche, die den Kriegern weichen.

104.

Und wär' ich auch, was euer Spruch erklärte,
Wär' ich ein Weib (doch ich gesteh's nicht ein),
Und meine Schönheit ständ' in minderm Werthe,
Als die der Andern: sollt' es möglich seyn,
Daß ihr, was mir die Tapferkeit gewährte,
Mir wieder nähmt, wär' auch mein Reiz nur klein?
Hart wär's, um mindern Reiz mir zu entrafen,
Was meine Tapferkeit errang durch Waffen.

105.

Und sollte wirklich der Gebrauch entscheiden,
Die minder Schöne muß von hinnen gehn,
So würd' ich dennoch diesen Ort nicht meiden,
Möcht' Uebles oder Gutes draus entstehen.
Ungleicher Kampf ist also zwischen Beiden,
Mir und der Andern, das ist klar zu sehn;
Denn wollte sie den Schönheitskampf beginnen,
Sie könnte viel verlieren, nichts gewinnen.

106.

Und ungerecht ist ein Vertrag zu nennen,
Der nicht Gewinn und Schaden gleich verleiht.
Drum muß man ihr Behausung zuerkennen,
Sowohl aus Gründen als Gefälligkeit.
Doch fände Jemand dieses mein Erkennen
Mit dem, was recht und billig ist, in Streit:
So zeig' ich ihm, wie er's verlang' und meine,
Wahr sey mein Urtheil, aber falsch das seine.

107.

So spricht das Fräulein, bloß des Mitleids wegen,
Weil man mit Unrecht jene Dame dort
Vom Schlosse treiben will in Wind und Regen,
Wo ihr kein Obdach bleibt, kein Sichungsort.
Und ihr gelingt's, den Burgherrn zu bewegen
Durch gute Gründ' und manches kluge Wort,
Am meisten doch durch das, womit sie endet,
Daß er sich still zu ihrer Meinung wendet.

108.

Wie eine Blum' auf fast versengten Auen,
Wo jeder Halm erfrischend Naß begehrt,
Schon nah daran, sich ganz beraubt zu schauen
Der Feuchtigkeit, die ihr das Leben nährt,
Sich bald erholt, wenn Tropfen sie bethauen:
So scheint, da ihr die Heldinn Schutz gewährt,
Die Dame schnell vom Kummer zu genesen
Und wird so froh und schön, wie sie gewesen.

109.

Jetzt endlich ward die Mahlzeit eingenommen,
Noch unberührt, doch lange schon bereit;
Und keines Ritters unbequemes Kommen
Verstörte jetzt der Gäste Fröhlichkeit.
Die Andern aßen froh; trüb' und bekommen
War Bradamante, wie zu jeder Zeit;
Denn Argwohn, Furcht, die nimmer sie verließen,
Berwehrten ihr, des Mahles zu genießen.

110.

Als nun zum Ende sich die Mahlzeit wandte,
Beschleunigt und gekürzt durch die Begier
Nach Augenweid', erhob sich Bradamante,
Und so auch die Gesandtin gleich nach ihr.
Der Herr winkt' einem Diener; dieser rannte
Und steckte Lichter an, unzählig schier,
Davon der Saal erglänzt' in allen Ecken.
Was folgte, wird der nächste Sang entdecken.